

20. Das Gemeinschaftsopfer

Der heilige Augustinus sagt in seinem monumentalen Traktat *Die Stadt Gottes* etwas, worüber der heilige Benedikt vielleicht nachgedacht hat, als er seine Regel verfasste: „Das ist das Opfer der Christen: obwohl sie *viele* sind, sind sie *ein* Leib in Christus.“ (*De Civitate Dei*, 10,6; s. 1Kor10,17).

Die Einheit der Jünger im einen Leib Christi ist die Gnade, die uns durch den Tod und die Auferstehung Christi in den Sakramenten, besonders mit der Taufe und der Eucharistie, geschenkt wird. Es ist eine Gnade. Sie erfordert jedoch von uns ein Offensein und eine Bekehrung und somit ein Opfer, wie der heilige Augustinus schreibt. Die Regel leitet uns an, immer mehr dem Kreuzesopfer Christi zu entsprechen mit unserer Umkehr zur Einheit seines Leibes. Es ist wichtig sich bewusst zu sein, wie der heilige Benedikt uns dazu führt, dieses gemeinschaftstiftende „Friedensopfer“ oder „Gemeinschaftsopfer“ zu leben, um es mit einem schönen Ausdruck des Alten Testaments zu sagen (vgl. Levitikus 3). Für uns heisst das, dass wir uns immer mehr verzehren lassen vom Feuer der Liebe, das nicht zerstört, was das Feuer nährt, wie der brennende Dornbusch des Moses, sondern es immer mehr zum Brennen bringt, es immer heiliger macht. Die etymologische Bedeutung des Wortes „*sacrificare*“, opfern, ist „*sacrum facere*“, heilig, d.h. göttlich machen. Der Mensch, der sich mit Christus in der Liebe aufopfert, verliert sein Leben nicht, sondern erhält das ewige, mit dem Leben Gottes vereinte Leben.

Fragen wir uns also: Wie bekehrt uns der Weg, den der heilige Benedikt vorschlägt, zur Gemeinschaft der *Communio*? Natürlich ist es die Methode der ganzen Kirche, die er auf uns abstimmt. Ich kann das Thema sicher nicht erschöpfend behandeln, möchte aber wenigstens einige wichtige Aspekte berühren.

Welches ist das erste Opfer für die Einheit des Leibes Christi, d.h. für die Gemeinschaft, zu dem uns der heilige Benedikt hinführt? Ich denke, es ist das Opfer des eigenen Willens, der Verzicht, unsere Freiheit als wilden Hund zu betrachten, der nur dann glücklich ist, wenn er autonom ist, tut was er will, dem eigenen Instinkt folgt und nie an die andern denkt.

Es genügt die scharfen Worte zu zitieren, mit denen die Regel die Sarabaiten beschreibt: „Zu zweit oder zu dritt oder auch einzeln, ohne Hirten, sind sie nicht in den Hürden des Herrn, sondern in ihren eigenen eingeschlossen: Gesetz ist ihnen, was ihnen behagt und wonach sie verlangen. Was sie meinen und wünschen, das nennen sie heilig, was sie nicht wollen, das halten sie für unerlaubt.“ (RB 1,8-9)

Jeder von uns trägt im eigenen Innern mehr oder weniger ausgeprägte Spuren dieser Tendenz, denn man kann wohl sagen, dass sie sich mit der Ursünde übertragen hat. Wir haben in uns eine strukturelle Auflehnung dagegen, einen andern über uns verfügen zu lassen, wie wenn die Tatsache, dass ein anderer uns erschaffen hat, dass wir von Gott gewollt und geliebt und somit auch von ihm

abhängig sind, nicht ursprünglicher wäre als die Ursünde von Adam und Eva. Es ist offensichtlich, dass diese Neigung für das gemeinsame Leben mit den andern, für die geschwisterliche Einheit in der Gemeinschaft die grösste Schwierigkeit darstellt.

Deshalb haben der heilige Benedikt und die ganze monastische Tradition erkannt, dass die entscheidende Anstrengung für unsere Bekehrung der Arbeit an unserer Freiheit, an unserem Willen gelten muss, damit er die Abhängigkeit, das Folgen akzeptiere. Das ist die Askese des Gehorsams, die der heilige Benedikt vom Anfang des Prologs und durch die ganze Regel hindurch in tausend Facetten verlangt (s. RB Prol. 2). Aber ebenfalls gleich zu Beginn der Regel zeigt der heilige Benedikt die positive Seite des Gehorsams, das wahre Gesicht des Gehorsams, das Hören auf den Meister, der uns die Wahrheit sagt, das Hören auf den guten Vater (*pius pater*), der uns seine Liebe schenken will (s. Prol 1-2).

Durch die ganze Regel hindurch wird dieses Hören konkretisiert im Hören auf den Abt, im gegenseitigen Zuhören der Brüder, usw., aber letztlich werden wir immer zum Hören auf das Wort Gottes, auf das Wort des Vaters, Jesus Christus, geführt. Nichts erzieht uns sicherer zur brüderlichen Einheit als dieses Hören, weil es uns befähigt, in allem und in allen die Stimme des Bräutigams zu vernehmen, der uns zur Einheit mit ihm und in ihm ruft. Christus ist die Stimme des Vaters, der alle einlädt, seine Kinder und somit Brüder und Schwestern in Christus zu sein.

Ich stelle oft fest, dass Gemeinschaften, wo man nicht zum Gehorsam des Hörens und folglich auch nicht zur Stille erzieht, Mühe haben brüderlich miteinander umzugehen, wirklich eins zu sein. Denn da, wo man nicht das Wort Gottes hört, nimmt der von Benedikt so gehasste Lärm des Klatsches, des Geschwätzes, der Kritik, der Lüge, des Murrens überhand; adieu Gemeinschaft!

Es gibt in der *Nachfolge Christi* des Thomas von Kempen einen Satz, der die einigende Macht des Wortes Gottes, von dem alles kommt und alles seine Konsistenz hat, perfekt zum Ausdruck bringt: „*Ex uno Verbo omnia et unum loquuntur omnia, et hoc est Principium quod et loquitur nobis* – Aus einem Wort stammen alle Dinge, und von einem Worte reden alle Dinge, und das ist der Anfang, der auch zu uns redet.“ (*De Imitatione Christi*, Lib.I,3,2)

Die Einheit, die der Gehorsam schafft, ist nicht die, welche bewirkt, dass alles gut funktioniert, wenn jeder seine Pflicht erfüllt; das wäre immer noch eine Einheit, die wir selber schaffen, die von uns abhängt und die folglich zerbrechlich bleibt. Es genügt, dass ein einziger aufhört zu gehorchen oder seiner Pflicht nicht mehr nachkommen kann oder will, und der ganze „Mechanismus“ des Gemeinschaftslebens wird chaotisch und bricht zusammen. Das wäre die Einheit eines totalitären Staates oder einer Sektengemeinschaft, nicht eine Einheit der *Communio*, eine kirchliche Einheit.

Die Einheit dagegen, die durch freien Gehorsam geschaffen wird, die auf das Wort Gottes hört, ist eine Gemeinschaft, die ständig aufgebaut wird, die ständig wächst und sich erneuert, weil sie sich vom ewigen Wort Gottes ernährt, das nicht nur am Anfang zu uns spricht, sondern ewig. In diesem Sprechen schafft es das, worauf wir gemeinsam und mit dem Herzen lauschen. Es ist ein Gehorchen mit den offenen Ohren des Herzens, das im Hören und folglich in der Ausübung der Freiheit verweilt, die von Christus dazu berufen ist, bei jedem Schritt ja zu sagen, sich zur Nachfolge zu entscheiden.

Der heilige Benedikt führt uns dazu, immer auf Christus, das Wort des Vaters, und seinen polyphonen Ruf zu hören. Denn die Regel sagt, dass Jesus uns anspricht im Abt, in der Heiligen Schrift, in den Brüdern und Schwestern, in der Liturgie, in den verschiedenen Situationen und auch im Armen, der an unsere Tür klopft, wie auch im Kranken und selbst im Bruder, der gefehlt hat. Deshalb ist das monastische Schweigen eine ständige Dimension des Gemeinschaftslebens. Es muss auch dann geübt werden, wenn wir sprechen, denn Christus spricht uns unaufhörlich an in allen und durch alles. Das Hören auf diese Polyphonie lässt uns in der Symphonie der Einheit des Leibes Christi leben.